

Kreis-Blatt

für den Unterwesterkreis.

Mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage: „Sonntagsblatt“.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Nr. 189.

Montabaur, Mittwoch, den 1. Dezember 1915.

48. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister.

Ich ersuche Sie, Bestellungen auf Futterstrot schleunigst zu machen.

Montabaur, den 30. November 1915.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
Vertuch.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 1. Dez. 1915.
(Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von La Bassée richtete eine umfangreiche Sprengung unserer Truppen erheblichen Schaden in der englischen Stellung an.

Ein englisches und ein französisches Flugzeug wurden abgeschossen, die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

An einigen Stellen der Front fanden erfolgreiche Kämpfe feindlicher Nachhut statt.

Bei Prizren nahmen die bulgarischen Truppen 15 000 Serben gefangen und eroberten viele Gebirgsgeschütze und sonstiges Kriegsgerät.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Sofia, 1. Dezbr. 1915. (Nichtamtlich.) Bulgarischer Generalstabsbericht vom 29. Nov. 1915.

Mittags haben unsere Truppen nach kurzem Kampf von entscheidender Bedeutung die Stadt Prizren genommen

und 16 bis 17 000 Gefangene gemacht,

60 Feldgeschütze und Haubizen, 20 000 Gewehre, 148 Automobile

und eine Menge Kriegsmaterial wurden erbeutet. Die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich.

König Peter und der russische Gesandte Trubekow sind am 28. November nachmittags ohne Begleitung mit unbekanntem Ziel davongeritten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Schlacht von Prizren, wo wir die letzten Reste der serbischen Armee gefangen nahmen, das Ende des Feldzuges gegen Serbien bedeuten.

Der belgische Episkopat und die deutsche Regierung. Bern, 30. Nov. (Zens. Bln.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Brüssel: Es steht fest, daß der Papst dem Kardinal Mercier den bestimmten Auftrag erteilt wird, freundschaftliche Beziehungen zwischen dem belgischen Episkopat und der deutschen Oberhoheit zu pflegen.

Ein Abkommen über Albanien.

Bern, 30. Nov. (Zens. Fests.) Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet aus Haag: Die Stimmung in London bleibt gedürrt, da die Meinung vorherrscht, daß zwischen Griechenland, Bulgarien und den Mittelmächten ein Abkommen wegen Albanien bestehe.

Ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken.

* Rotterdam, 30. Nov. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootszerstörer „Fervent“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur fünf Mann gerettet.

Eine Verschwörung in Ägypten?

* Rom, 29. Nov. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Nach der „Tribuna“ wurde in Kairo eine Verschwörung entdeckt, die bezweckt, den neuen ägyptischen Sultan zu entthronen, die Minister zu stürzen, sowie der englischen Herrschaft ein Ende zu bereiten. Bisher seien 40 Personen verhaftet und 25 erschossen worden.

Griechenland vor der Entscheidung.

* Mailand, 29. Nov. (Zens. Bln.) Der „Secolo“ schreibt, die neue Note des Bierverbandes an Griechenland habe den Charakter eines Ultimatus, insofern sie Griechenland eine kurze Frist stelle für eine vorbehaltlose Annahme oder Ablehnung der Forderungen des Bierverbandes.

Die australischen Truppen.

London, 29. Nov. Wie aus Sidney gemeldet wird, sollen von den 100 000 Mann, die zur Unterstützung der britischen Truppen bestimmt sind, monatlich 9000 Mann ausgehoben und ausgerüstet werden.

* Wien, 29. Nov. (Zens. Fests.) Ueber die Kaiserbegegnung in Schönbrunn berichtet die „Wiener Allgemeine Zeitung“: Der Deutsche Kaiser sah sehr gut aus und war in allerbesten Stimmung. Die Ereignisse der Kriegsmomente haben nur insofern eine Spur zurückgelassen, als Kaiser Wilhelm mehr ergraut ist.

An dem Galadiner nahmen außer den beiden Kaisern teil der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef, das ganze Gefolge Kaiser Wilhelms, der deutsche Botschafter sowie unser Minister Burian. — Nachmittags erschien der deutsche Militärattache Major Graf Ragenel in der Kaisergruft bei den Kapuzinern und legte im Namen des deutschen Kaisers zwei prachtvolle Kränze mit dem Buchstaben W und der deutschen Kaiserkrone auf weißen Schleifen auf den Särgen der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf nieder.

Locales und Provinzielles.

* Montabaur, 1. Dez. Die Jugendkompanie 82 zog am Sonntag nachmittag zum ersten Mal bis auf den letzten Mann im schönen Schmuck ihrer neuen feldgrauen Uniform durch die Stadt. Parade war angesagt. Gegen 4 Uhr hatte die Kompanie auf dem großen Platz hinter dem Rathaus Aufstellung genommen, um den Herrn Bataillonskommandeur, Major von Sack, zu erwarten. Der Herr Major — mit ihm hatten noch 3 Offiziere seines Bataillons der Jugendkompanie die Ehre ihres Erscheinens gegeben — ließ sich zunächst einige Übungen vorführen und richtete dann nach dem Paradeumarsch eine feierliche Ansprache an die Jungmänner. Er lobte ihren Eifer, wies die Notwendigkeit der militärischen Ausbildung von Körper und Geist im jugendlichen Alter nach und ermunterte zu treuem Aushalten. Seine anfeuernden Worte klangen aus in ein Hoch auf Seine Majestät den Kaiser. Danach marschierte die Kompanie, der Herr Major, die Herren Offiziere und Jugendführer an der Spitze, über den Marktplatz nach der Bahnhofstraße zu. Am Endziel

angekommen, sprach Herr Kaplan Schäfer den Dank von Jungmännern und Führern an die Herren Offiziere aus. Er rechnete es sich zur Ehre an, dem Herrn Bataillonskommandeur insbesondere für die ausgezeichnete Güte danken zu dürfen, die Besichtigung vorzunehmen und so aneifernde Worte an die Jungmannschaft zu richten. Durch die tätige Anteilnahme des Herrn Majors, der durch seine Führertaten im Felde sich die höchsten Auszeichnungen und den besonderen Dank des Feldmarschalls Hindenburg verdient, sei wieder ein sprechender Beweis gegeben für die unbedingte Notwendigkeit der militärischen Vorbereitung der Jugend; deshalb sollten Führer und Jungmännern mit neuem Eifer und frischer Begeisterung ihren Idealen nachjagen.

§ Montabaur, 1. Dez. Nach einigen kalten Tagen und reichem Schneefall ist seit gestern mildes Wetter (Zaumetter) eingetreten. Das Thermometer zeigte heute früh 3 Grad Celsius Wärme und wird der Schnee bald verschwunden sein.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 5 der Bekanntmachung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 4. November 1915 und der hierzu ergangenen Ausführungsanweisung vom 11. November 1915 werden hierdurch folgende Höchstpreise für Schweinefleisch und Schweinefleischwaren für den Umfang der Gemeinde Montabaur von heute ab festgesetzt:

| | |
|--|---------------|
| Für 1 Pfund frisches Schweinefleisch . . . | 1.40 |
| „ 1 „ „ Schweinefett . . . | 1.80 |
| „ 1 „ „ gefalzenes Schweinefleisch . . . | 1.40 |
| „ 1 „ „ geräuchertes . . . | 1.70 |
| „ 1 „ „ gekochten Schinken . . . | 2.60 |
| „ 1 „ „ Leberwurst . . . | 0.80 bis 1.10 |
| „ 1 „ „ Blutwurst . . . | 0.80 „ 1.10 |
| „ 1 „ „ Fleischwurst . . . | 1.30 |
| „ 1 „ „ Schwartemagen . . . | 1.— |
| „ 1 „ „ Preßklopf . . . | 1.30 |
| „ 1 „ „ geräucherten Speck . . . | 1.95 |
| „ 1 „ „ ausgelassenes Schmalz . . . | 1.80 |

Die festgesetzten Höchstpreise sind in den Verkaufs- und Betriebsräumen zum Aushang zu bringen.

Wer diesen Festsetzungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten, oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Montabaur, den 27. November 1915.

Die Ortspolizeibehörde:
Sauerborn, Bürgermeister.

Lebensmittel!

| | |
|--|---------------|
| Spar-Kaffee, . . . | Pfund 1.45 M. |
| Kaffee, gebrannt aus eigener | |
| Rösterei, Pfd. 2.20, 2.00, 1.80, 1.70 M. | |
| Malzkaffee, . . . | Palet 47 s |
| Malzgerste, lose . . . | 38 „ |
| Haferflocken, . . . | Pfund 83 „ |
| Gerstenflocken, . . . | 70 „ |
| Suppenteich, . . . | 58 „ |
| Gemüsenudeln, . . . | 60 „ |

Limburger Käse.

Franz Spielmann, Montabaur
Großer Markt.

Waggon Salz

angekommen.

Franz Spielmann, Montabaur
Großer Markt.

Die Kaifermünze.

Schizze von Klaus Döhne.

(Nachdruck verboten.)

Der Maurer-Oswald hat in seinem Leben nicht immer gut getan. Manchmal hat er gearbeitet — und noch öfter ist er es nicht. Die blonde Lene hat ihn darum auch nicht heiraten wollen.

Sie hatte auf einem Rittergut eine feine Stelle als Kammerfrau bekommen. Was wird sie sich also mit einem Bauernbuben plagen, das ein Nichtstuer ist und lieber zum Wirtshaus als zur Arbeitstätte geht?

Seit sie dem Maurer-Oswald den deutschen Korb gegeben, sind lange Jahre hingegangen. Ins Haar der blonden Lene haben sich einige graue Fäden gemischt, und ihr einst schlanker Wuchs ist erheblich in die Breite gegangen. Aber ihren schönen Bissen hat sie noch immer.

Auch der Oswald ist inzwischen nicht jünger geworden und leidet auch nicht fleißiger. Er hat sich damals, im Liebesstadium, noch mehr der Flasche zugewandt. Und bei der Gemütskur ist er geblieben.

Wertvollig — trotzdem die Lene ihn nicht haben möchte und er ihr ob des Korbes grüßte — sie haben beide noch vorläufig einander begnadigt. Auch begnadigt sind sie sich zu wissen, und dann plauderten sie miteinander.

Nun ist über ihr Leben derselbe Sturm gekommen wie über ihre beiden jüngeren Brüder, die ins Feld hinausziehen mußten. Denn einen gibt es ihr Gebetbuch mit, dem andern ihr kleines Goldstück, das ihr die Gutsheerin geschenkt.

Dann steht eines Abends wieder ein Feldgrauer vor ihr, um Lebenswohl zu fragen. Und das ist der Maurer-Oswald, der als Landsturmer hinausgeht.

Lene, sagte er, denk an die alte Zeit. Ich kann nicht fort, ohne von dir Abschied zu nehmen. Aber gern geh ich, daß du's weißt. Um mich zu heulen brauchst nicht.

Ich heule auch nicht, lächelt die Kammerfrau und drückt ihm kräftig die Hand. Aber dann steigt ihr doch unwillkürlich etwas Heißes auf. Und sie muß schlucken.

Um das zu verbergen, wendet sie sich schnell ab. „Ein Kirschenmischel ich dir mitgeben.“ Spricht sie, aber was? Die Brüder haben das Beste bekommen. Ich muß in meine Stube gehen, nachschauen.

Sie kommt dann bald wieder heraus, mit aufgeschlupftem Gesicht. In der Hand trägt sie einen blühenden Tübliumsstiel mit dem Kaiserbild.

„Den schenk' ich dir“, spricht sie strahlend, „und heb' ihn bis zuletzt auf — und mög' er dir Glück bringen. — Rein, nein nichts zu danken — um unsere alte Freundschaft ist's.“

Diesmal sieht sie ihn, als er gegangen ist, lange nach. Er hat auch gar so oft zurückgewandt. Aber dann ist er doch um die Wälder herum verschwunden. Und die Lene geht in ihre Stube — und heult.

Der Oswald ist im Felde wie ausgewechselt. Alle Trägheit ist verschwunden. Er ist so recht ein hager Kerl. Und Mut hat er für drei.

Sie haben ihn zu den Radfahrern gesteckt. In Galizien hat er manche Patrouillenfahrt gemacht. Und dann, als die Russen hinausgeworfen sind, geht er mit nach Rußland hinein. Und da erlebt er denn sein Abenteuer, das ihn um den Kaiserstern bringt.

Ist genug ist es ihm schon schlecht ergangen in diesen bösen Kriegsmäonaten. Er hat gehungert und gedurstet, der letzte rote Heller war fort, aber den Taler von der Lene hat er noch nicht angerührt.

Nun wird ihm an einem grauen Nebeltage die Aufgabe, eine wichtige Meldung zu einer entfernten deutschen Stützpunkt zu tragen. Da die Landstraße in leidlichem Zustande ist, was ihn beinahe selbst wundert, so nimmt er sein Rad und fährt davon.

Ein heiliges Räuschen! Mühselig holpert das Rad auf der Straße dahin; links und rechts dehnen sich rechts und links die weiten Felder. Da grünt keine Feldfrucht, die Dörfer sind menschenleer und verödet. Die russischen Soldaten selbst haben auf ihrem Rückzuge geplündert und gebrannt.

Der Oswald kommt schon an dem zweiten Dorfe vorbei, das nurmehr ein schwarzer Trümmerhaufen ist. Er fährt hier vorwärts, denn es ist immerhin möglich, daß Russen in den Ruinen stecken. Man hat ihm zwar aus Vorsicht die Meldung nicht schriftlich mitgegeben, also finden könnten sie nichts bei ihm. Aber viel hängt davon ab, daß er sie pünktlich überbringt.

Ja — soll da nicht ein Wetter dreinschlagen? Richtig springen, als er mit möglichster Schnelligkeit an den elenden Häuerresten vorbeifahren will, ein paar Russen auf den Weg. Sie heben eine Stange in die Speichen des Rades — und da überschlägt er sich auch schon.

Regelrecht gefangen ist er dann. Dem Rad ist nichts Besonderes geschehen, das kann er feststellen. Und schon kommt in seinem Hirn die Hoffnung auf, mit Hilfe des Bediensteten wieder zu entkommen. Vorerst ist freilich keine Aussicht. Sie schleppen ihn in ein halb verbranntes Gebäude, das sich als ein Wirtshaus erweist. Sogar der Wirt ist noch da, ein kleiner blasser Mann im schwarzen Kastrakot und Samtappchen. Er dient hier vor den Russen, die ihn herrisch ansahen: Schaffstäbe und harte Brot bringt herbei und braut im Samowar einen Tee dazu.

Wolke hat er nicht — oh nein, wie können die Herren Soldaten glauben, daß er Wolke im Hause habe? Der ist verboten.

Doch als sie stunden und drängen, gibt er ängstlich zu: Nun ja — eine Flasche sei noch da — von früher her.

Und er bringt die Flasche.

Diese Russen sind nicht die schlimmsten ihrer Art. Sie lassen den Gefangenen mit am Tisch sitzen, schieben ihm Brot, Käse und sogar ein Gläschen Wolke zu.

Der kleine bärtige Wirt schaut hierin und dorthin in der dunklen Schankstube. An den zerklüfteten Fenstern macht er sich zu schaffen und verstopft die größten Löcher mit Lumpen. Und Oswald beobachtet, wie er besonders oft in einem schmutzigen Winkel sich zu tun macht, nicht weit vom Schankstisch. Auch wenn er herumläuft, gleiten seine Blicke ängstlich nach jener Ecke hin; immer wieder.

Dort hat er etwas verdeckt, überlegt sich der Deutsche. Und dann spähen seine Augen zu seinen Wächtern hin. Die haben sich jetzt über den ungläubigen Holzkübel gelegt, ihre Wollschläfer und die Flasche sind leer. Mit blöden, halb-schlauen Augen schauen sie umher. Sie schreien auf Russisch den Wirt und ihren Gefangenen an; beherweise trinken sie den dünnen Tee.

Noch eine Flasche Wolke, denkt der Oswald, und seine Blase klopfen, nach einer Flasche, dann hätten sie genug. Und ich könnte davon — sie würden nichts mehr merken. — Oh da hinten in der Ecke nicht noch Wolke steht? Ah, den Wirt muß ich mir laufen. Was ab ich ihm, daß er her-

ausruft? Nichts hat er mehr im Beutel — verdammt — nichts. — Oder alle Wetter — ja, der Taler ist noch da — von der Lene. Der Taler von der Lene — hab ihn festgehalten so lange — aber heut — hol's der Geier, ich könnte die Meldung noch überbringen, wenn diese Russenröcke sich nur noch voller gießen würden. Also — — er gibt sich einen Ruck — „ich red' mit dem Wirt. Der kann Deutsch, ich hab's gemerkt. Die Russenröcke verstehen kein Wort.“

Und fast wie einer bietet er auch schon in deutscher Sprache ganz offen dem Wirt an: Eine große, ganz festene deutsche Silbermünze solle er haben, wenn er noch Wolke bringe.

Der Wirt macht hungrige Augen, und die Soldaten starren verständnislos. Da zieht der Oswald, aber so, daß seine Wächter es nicht sehen können, den Kaiserstiel aus der Tasche. Halb in der Hand verborgen, läßt er ihn vor dem kleinen Bärtigen hinfallen.

Nun rennt dieser fort und kommt gleich mit einer großen Flasche Wolke wieder. „Ganz zufällig“ hat er sie noch im Schankstisch gefunden. Heimlich steckt ihm Oswald dann die Münze zu.

Und die Russen gießen johlend den Wolke in sich hinein. Der Deutsche sitzt ganz still und beobachtet, wie die stieren Augen noch starrer werden, wie nacheinander die Köpfe schwer auf den Tisch fallen, daß die Holzplatte dröhnt. „Da trinken sie“, denkt er, „und vergessen ihre Soldatenpflicht. Denn bald werde ich mit meinem Rad davonfahren und die Meldung überbringen, die sie verhindern könnten. Oh — ein Elkel schüttelt ihn. Er schiebt das volle Glas von sich, das sie ihm hingestellt hatten.“

Eine Viertelstunde hernach ist in der Schankstube nur ein dumpfes Schnarchen. Der bärtige Wirt liegt im Stur seines halboberbrannten Hauses, gebunden und gefesselt, doch sonst unversehrt. Aber der Deutsche faßt mit seinem Nabe über die holprige Landstraße, hinein in den finsternen Abend.

Einige Wochen später liest der Oswald mit strahlenden Augen einen Brief aus der Heimat. Darin steht unter anderem: „Daß du Unteroffizier geworden bist und das Eiserne gekriegt hast, freut mich riesig. Aber noch mehr freut mich, damit du's weißt, daß du seit den Russen das Trinken nicht mehr leiden kannst. Und so magst du recht haben, daß ich, die Lene, nach dem Kriege doch noch die Frau Unteroffizier werde.“

Haus, Hof, Garten.

Zehn Ratschläge.

1. Halte Hof und Garten rein, denn sie gehören zum Haus! Besser ist es, du hast jeht das kleine Unkraut zwischen den Steinen des Hofes und von den Kieswegen des Gartens heraus, als daß du später ganze Büschel herausreißen mußt, die sich kaum entfernen lassen oder doch umhüllene Löcher hinterlassen. Ein Hof, in dem das Unkraut emporsteht, ist wie eine Stube, auf deren Diele allerhand Reste umherliegen.

2. Bist du Imker, so sei nicht zu häufig an den Stöcken und entnimme den Honig nicht zu oft. Halte auf starke Völker mit guten Königinnen, die du so selten wie möglich störst und an denen du nicht häufig herumhantierst. Arbeite an den Stöcken mit bloßen Händen, allenfalls von Bienenschleier geschützt und rauche dabei nicht zu viel. Welle nicht gleich im Anlange der Bienenarbeit großen Gewinn erzielen! Jonge höchstens mit drei Völkern an.

3. Verstecke Winkel, wo Schutt, Sand, Steine, Kompost, Erde, Bretter und dergl. lagern, verdecke dem Auge, indem du auf diesen Stellen Hollunder pflanzt. Weißer Hollunder gedeiht unter den ungünstigsten Verhältnissen, wächst rasch und nützt noch durch seine Blüten (die zu dem bekannten Fliedersee gedörnt werden) oder Fruchtboden (die zu der Hollundersuppe den Hauptbestandteil liefern.)

4. Mischgruben lasse nie ohne Aufsicht offenstehen, am allerwenigsten in der Dunkelheit und wo kleine Kinder in den Hof gelangen. Dasselbe gilt von den noch weit gefährlicheren Dingergruben, Kanälen, Kellern. Keine Glascherben im Hof!

5. Hütest du Hühner, Tauben, Gänse, Enten, so Sorge dafür, daß dadurch für dich und deine Nachbarn keine Unannehmlichkeiten entstehen. Oft genug entstehen durch das Lärmen von Geflügel immer wiederkehrende Niergichtschmerzen, Streitereien und Beschädigungen, die womöglich in kostspieligen Prozessen ihren Ausgang nehmen. Zuchtschlagen von Geflügel umgib möglichst mit Rehen und Gittern.

6. Erhe auch nicht überflüssige Anlagen vor des Nachbarn Sommerlaube! Zwar kann jeder auf seinem Grund und Boden machen, was er will — mit den gesetzlichen Ausnahmen — aber man soll auch auf seine Nachbarn Rücksicht nehmen!

7. Manchen Verdruß bringt auch das Halten von Hunden und Katzen mit sich; so z. B. wenn sich diese Tiere auf das nachbarliche Gebiet begeben, dieses gefährden, verunreinigen, schädigen und dergl. Man kann es keinem Gartenbesitzer verdenken, wenn sich dieser gegen das Verwüsten junger Pflanzungen gegen Vogelraub usw. insofern Einbringens fremder Tiere zu schützen sucht und energisch dagegen protestiert. Hinwiederum ist allzu große Unbuddsamkeit und Empfindlichkeit kein schöner Charakterzug des Nachbarn. Rücksicht sind von beiden Seiten nötig, um Mänkeleien und Streitereien zu vermeiden.

8. Gib deinem Hund einen gegen die Unbilden des Wetters geschützten Stall mit reichlicher, sauberer Strohlage, nebst Decken im Winter. Schuppen, durch deren Bretterwände der Wind pfeift und die womöglich nach Nordwesten liegen, sind — vor allem im Winter — ein ganz ungeeigneter Aufenthaltsort für Hunde. Wie viele Tiere holen sich in solchen Räumen das Reißen und bellen die ganze Nacht durch, obendrein noch den Menschen den Schlaf raubend! Aber auch die Hitze des Sommers macht den Hunden, wie allen Haustieren, oft viel zu schaffen. Laß die Tiere nicht dirsten; wasche, bade sie!

9. Sorge dafür, daß bei Regenwetter die gegen den Regenstich gerichteten Kellerfenster geschlossen sind und daß die Pfützen abfließen können, noch bevor sie den Boden schlammig und die zunächst befindlichen Mauern feucht machen. Richte dann auch auf die Bodenfenster dein Augenmerk!

10. Einen Schaden laß nicht anstehen. Regnet's durchs Dach oder in den Schuppen, sind die Dächer morisch, die Räume des Hofes und Garten schadholt, so repariere, um später größere Ausgaben zu ersparen. Laß auch nicht das Ungeziefer, wie Ratten und Mäuse, überhand nehmen. Sie werden leicht zur endlosen Plage.

Das Heldentum einer deutschen Frau.

Aus Kassel wird geschrieben:

Von einer Heldin will ich erzählen, von einer deutschen Frau und von einer Liebe, wie sie noch nie ein Dichter besungen hat. Der große Krieg mit seinen Schrecken hat diese Heldin erstehen lassen, hat sie aus den kleinen bürgerlichen Verhältnissen herausgehoben zum Vorbilde aller Geschlechts-genossinnen. Sie war noch jung und blieb mit drei kleinen Kindern zurück, als ihr Mann als einer der ersten mit in den Krieg zog. Tapfer unterdrückte sie die Tränen und hoffte auf seine Wiederkehr Wochen und Monate lang. Da blieben eines Tages die Nachrichten von ihm aus. Geduldig wartete sie lange Zeit, dann kam die Unruhe, die ihr gebot, Erkundigungen einzuziehen. Wo sie aber auch fragte, von ihrem Manne wußte niemand etwas. Er war und blieb verschollen! Noch hoffte sie, er sei in Gefangenschaft geraten und wartete wieder auf Nachricht. So verging ein Monat nach dem andern. Nun glaubte sie ihn nicht mehr unter den Lebenden, legte Trauerkleidung an und beweinete ihn als einen Toten. Zehn Monate waren vergangen, als sie eines Tages mit ihren Kindern zufällig an einem Lazarett in der Kasserler Vorstadt Kirchdittmold vorbeiging und hier einen verwundeten Bekannten traf. Er sprach sie an. „Da, weshalb tragen Sie Trauer?“ „Mein Mann ist doch gefallen!“ Der Verwundete schüttelte den Kopf: „Ihr Mann ist nicht tot!“ „Was sagen Sie, was wissen Sie von ihm?“ „Nun, daß er lebt!“ „Aber ich habe doch keine Nachricht von ihm seit zehn Monaten. Ich habe gefragt und geforscht, niemand konnte mir Auskunft geben!“ Darauf der Verwundete: „Ich weiß aber von ihm, denn ich lag mit ihm noch bis vor kurzem in demselben Lazarett.“ Da schwand ihr Zweifel und ein Jubelschrei durchdrang die Luft. „Wo ist er? Wo? Bitte, bitte, sagen Sie es mir schnell.“ Der Verwundete nannte das Lazarett einer nahen Stadt, auch die Nummer des Zimmers, in dem der Vermißte liegen sollte. „Doch“ schloß er, „wie Ihr armer Mann aussieht, das kann ich Ihnen nicht sagen; nein, das sage ich nicht.“ Das letzte schien sie kaum zu hören, nur daß er lebte, daß ihr die Möglichkeit gegeben war, ihn wiederzusehen, erfüllte ihr Herz mit unbeschreiblicher Freude. Sie eilte mit ihren Kindern heim, ließ sie in Obhut von Bekannten, und ließ schon nach einer halben Stunde in einem Zuge, der sie zu ihrem Manne tragen sollte.

Am Abend erreichte sie das Lazarett. Alle, die ihr in den Weg kamen, fragte sie nach ihrem Mann und bekam von allen ein „Nein!“. „Aber er muß hier sein“, wurde eine Schwester von ihr bedrängt. „Ein Bekannter hat noch kürzlich hier mit ihm zusammen gelegen.“ Noch einmal verfuhr die Schwester ihr den Gedanken auszuweichen, doch ihr Glaube war nicht zu erschüttern. „Er ist auf Zimmer 46, Schwester, ich will und muß zu ihm!“ Da wurde die Schwester verwirrt: „Ich darf Sie nicht zu ihm lassen.“ Jeht gab es für die Frau kein Halten mehr, bis ihr die Schwester versprach, mit dem Stabsarzt zu reden. „Gehen Sie jeht ruhig schlafen und kommen Sie morgen früh wieder. Ich möchte Sie aber jeht schon etwas vorbereiten: Ihr Mann ist ein Krüppel, er ist mehr als das.“ Am nächsten Morgen stand sie, noch ehe der Tag graute, vor dem Lazarett und wartete geduldig, bis der Stabsarzt sie rufen ließ. „Wenn Sie eine deutsche Frau sind, so dürfen Sie zu Ihrem Mann“, sagte dieser. „Ich habe die ganze Nacht geweint, jeht werde ich

keine Träne mehr vergießen. Ich bin auf alles gefaßt, Herr Stabsarzt, nun lassen Sie mich zu ihm.“ Man führte sie zu Zimmer 46. Durch die geöffnete Tür schon sah sie ein menschliches Wesen ohne Beine, ohne Arme und ohne Augen, das war ihr Mann. Doch ihr Fuß stockte nicht. Sie breitete die Arme aus und stürzte zu ihm. Sie umschlang ihn, küßte ihn. Sie sprach nicht von seinem Unglück und wehrte ab, wenn er davon sprechen wollte. Fortab wich sie nicht mehr von seiner Seite. Ihren Bekannten schrieb sie, weiter für ihre Kinder zu sorgen, da sie ihren Mann nicht mehr verlor.

Unermüdlich sorgt sie seitdem für den Wiedergefundenen. Sie wäscht und kammt ihn, sie trägt ihn vom Stuhl zum Bett, sie ist seine Dienerin, ist fröhlich mit ihm und freut sich täglich aufs neue über den Glücksschimmer, der sich auf dem vernarrten, lichtlosen Antlitz widerspiegelt. Er erzählt von seinen Kämpfen, sie von ihrem Warten, Hoffen und Trauern. Ihre zarte Fürsorge, ihre ungetrübte Liebe ist der einzigen wert: Um ihr den qualvollen Anblick zu ersparen, wollte er lieber für sie tot sein, deshalb hat er sie ohne Nachricht gelassen. Nun aber jeht er den Tag herbei, da er mit seiner Frau heimkehren darf. Die furchtbare Verarmung seines einst kraftvollen Körpers, namentlich die Verarmung des Augensinns wird einst ein schreiendes Zeugnis für die bestialisches Kriegsführung der Russen sein.

★ Sammel Zeitungs-Romane! Die Zeitungsabteilung des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die im Felde stehenden Truppen und die Verwundeten in den Lazaretten des Etappen- und Operationsgebietes mit Zeitungen, Zeitschriften, kleinen Schriften und Broschüren aller Art zu versorgen, befördert seit einem Jahre regelmäßig zweimal wöchentlich die Sendungen von je 50—60 000 Stück des obengenannten Lesestoffes nach sämtlichen Etappen des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes. Bis her sind auf diesem Wege über 8 Millionen Exemplare ins Feld geschickt worden. Wie die Zeitungsabteilung nun aus zahlreichen Zuschriften und Dankungen aus dem Felde und den Lazaretten entnimmt, werden gute Romane und Novellen aus den Tageszeitungen mit besonderem Interesse von unseren Truppen gelesen, weil sie die Kämpfer auf kurze Zeit die Anstrengungen und Gefahren vergessen lassen. Die Zeitungsabteilung richtet deshalb an alle Zeitungsliefer die herzlichste Bitte, die Unterhaltungsblätter und die einzelnen Romaneile (Anfang und Fortsetzung) aus den Zeitschriften auszuschneiden, zu sammeln und möglichst in biegsamen Kartons gebettet an die Adresse der Zeitungsabteilung des Zentralkomitees vom Roten Kreuz, Berlin SW 11, Abgeordnetenhause, Prinz Albrecht-Straße, gelangen zu lassen. Es wird jedoch gebeten, um der Zeitungsabteilung, die nicht über zahlreiche Personal verfügt, die Arbeit zu erleichtern, nur vollständige, gut zusammengeheftete Romane (Angabe der Zeitung erwünscht) einzusenden. Auch ältere, gesammelte Romane, sowie die illustrierten und humoristischen Beilagen der Tageszeitungen werden dankbar angenommen.

uk. Apfelsaft, Apfel werden in Würfel geschnitten, mit Wasser, Zucker, Zitronenschale und Zucker aufs Feuer gesetzt und weich gekocht, doch müssen die Stücke ganz bleiben. Während dessen hat man Korinthen gewaschen und weich gekocht und schüttet sie nun dazu. Nun kann man alle Reste Fleisch dazu verwenden, schneidet sie in kleine Stücke, gibt ein gutes Stück Butter in eine Kasserolle, das Fleisch dazu, läßt es mit durchkochen, füllt es ein wenig, gibt einen Teelöffel voll Fleischextrakt hinzu, rührt es mit den Äpfeln gut durch und richtet es an. Sehr gut zu weißen Bohnen oder Kartoffelbrei.

Artiengeellschaft in Berlin oder des Kriegs-Garn-
Tuchverbandes G. B. in Berlin ausdrücklich ver-
steht ist.

§ 7.

Freigabeanträge und Anfragen.

Für Freigaben ist die Kriegsstoffabteilung, Sektion
IV., des Königlich Preussischen Kriegsministeriums in
Berlin ausschließlich zuständig.

Anfragen und Anträge sind mit der Aufschrift „Wirk-
lichkeitskumpen“ an die Kriegsstoffabteilung, Sektion
IV., Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 11,
richten.

§ 8.

Ausführungsbestimmungen.

Die Kriegsstoffabteilung des Königlich Preussischen
Kriegsministeriums ist berechtigt, Ausführungsbestim-
mungen zu dieser Bekanntmachung zu erlassen.

Coblenz, den 1. Dezember 1915.

Anordnende Behörde:

Kommandantur
von Coblenz und Ehrenbreitstein.

Montabaur, den 27. November 1915.

Im Jahre 1916 werden bei den kath. Einwohnern
des Kreises folgende Hauskollektien abgehalten werden:
Die Kollekte für die Knabenerziehungsanstalt in
Marienhäuser im Monat November;
diejenige des Fürstbischöflichen Johannesstift in Wies-
baden im Monat April.

Der Kgl. Landrat: Vertuch.

Bekanntmachung

betreffend

Aufnahme des Bestandes an ausländischen
Rotweinen

am 1. Dezember 1915.

Auf Grund der Bekanntmachung über Vorratserhe-
bung vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54, 549
884) findet am 1. Dezember 1915 eine Aufnahme
des Bestandes an ausländischen Rotweinen, die sich inner-
halb des Gebiets des Deutschen Reichs befinden, statt.
Der Bestandes an ausländischen Rotweinen sind auch Verschnitte
solcher Rotweine, dagegen nicht die roten Dessert-
weine (Süßweine) anzunehmen. Es ist gleichgültig,
ob der Wein in Fässern oder Flaschen befindet. An-
spruchlich ist jeder, der von ausländischen Rotweinen
Verschnitte der Verschnitte 10000 Liter oder mehr im
Eigentum hat, einerlei, ob er den Wein selbst in Gewahr-
sam hat oder ob sich der Wein im Gewahrsam eines
anderen (auf Lager, in Kommission usw.) befindet. An-
spruchlich sind hiernach insbesondere: Weingroßhand-
lungen, große Gasthöfe und Lebensmittelhandlungen,
Warenhäuser, Kaufmannschaften, Vögen, Vereinshäuser
ähnliche Unternehmungen, Konsumvereine und ähn-
liche Genossenschaften, schließlich auch Privatpersonen,
die Vorräte von 10000 Liter oder mehr im Eigentum
haben, sofern diese nicht ausschließlich für den Verbrauch
eigenen Haushalt bestimmt sind. Befreit sind nur Pri-
vatpersonen, welche ihre Vorräte ausschließlich für den
Verbrauch im eigenen Haushalt besitzen.

Die Anmeldungen sind auf besonderen Anmeldebogen,
von den Hauptzollämtern anzufordern sind, zu er-
füllen und auf diese Stellen bis zum 5. Dezember 1915
zurückzuliefern. Auf den Anmeldebogen ist eine
Erklärung enthalten, die bei der Ausfüllung der Vögen
zu beachten ist.

Eine besondere Aufforderung an die einzelnen zur An-
meldung Verpflichteten ergeht nicht. Jeder Eigentümer
von mindestens 10000 Liter muß sich daher selbst
anmelden, rechtzeitig den Anmeldebogen anfordern und aus-
füllen. Wer die rechtzeitige Anmeldung unter-
läßt, macht sich nach §§ 2, 3 und 5 der Bekanntmachung
vom 2. Februar 1915 strafbar; auch können Vorräte, die
wegen der Nichtanmeldung beschlagnahmt werden.

Coblenz, den 29. November 1915.

Hauptzollamt.

Nichtamtlicher Teil

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. November 1915.
(Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front herrschte bei klarem Frost-
wetter lebhafteste Artillerie- und Fliegeraktivität.
Besonders von St. Mihiel wurde ein feindliches
Angriff zur Landung vor unserer Front gezwungen
durch unser Artilleriefeuer zerstört.
In Comines sind in den letzten zwei Wochen durch
Feuer 22 Einwohner getötet und 8 ver-
wundet worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung ist in weiterem Fortschreiten.

Über 1500 Serben

gefangen genommen.

Zum gestrigen Bericht über den bisherigen Verlauf
des serbischen Feldzuges ist noch zu ergänzen, daß die
Gesamtzahl der bisher den Serben abgenommenen

Geschütze 502 beträgt,

Darunter viele schwere.

Oberste Heeresleitung.

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. Nov. 1915.
(Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsaktivität blieb auf Artillerie-, Wurf-
minen- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen
der Front beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein deutsches Flugzeug-Geschwader griff die Bahn-
anlagen von Jaschowitz (südlich von Baranow-
itschi) an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Rudnik (südwestlich von Mitrovica) wurden feind-
liche Kräfte von Teilen der Armee des Generals von
Koevsk zurückgeworfen. Hier und westlich der Sitnica,
von Truppen der Armee des Generals von Gallwitz
wurden zusammen etwa

1000 Gefangene gemacht.

Bulgarische Kräfte haben am 28. November et-
wa 3000 Gefangene u. 8 Geschütze

ein.

Oberste Heeresleitung.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. November 1915.

Berlin, 30. Nov. 1915.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung mit folgender
Ansprache: Meine Herren, während auf dem westlichen
Kriegsschauplatz ein mit starker Uebermacht unter-
nommener feindlicher Durchbruchversuch an der
Todesverachtung unserer Truppen und ihrer Führer ge-
scheitert ist, während im Osten das deutsche und öster-
reichisch-ungarische Heer mit eiserner Hand festgehalten hat,
was in kühn angelegten und heldenmütig durchgeführten
Kämpfen von ihnen errungen worden ist; während am
Jsonzo die Italiener wenigstens einen Teil dessen von
Österreich mit Waffengewalt erobern wollten, was sie vor
dem Kriegsausbruch hätten ohne Schwerförmigkeit erhalten
können, haben sich auf der Balkanhalbinsel Ereignisse
und Waffentaten vollzogen, die diplomatisch und militärisch
glänzen und mit unübertrefflicher Sicherheit durchgeführt
sind, und die es ermöglicht haben, mit unseren Verbündeten
und der bulgarischen Armee den Mord von Serajewo zu
rächen und den Serben, die sich als unheilvoll für
Europa erwiesen haben, hoffentlich für alle Zeiten ein
Ende zu bereiten. (Beifall.) In enger Waffenbrüderschaft
mit dem tapferen Heere Seiner Majestät des Königs
von Bulgarien und mit dem bulgarischen Volk haben
wir unsere Siege gefeiert; wir grüßen es aus vollem Herzen.
(Erneute Zustimmung.) Die serbische Armee ist nieder-
gerungen, die osmanische Armee hat ihren alten Ruhm
beraubt und das Dardanellenunternehmen zum
Scheitern gebracht. (Erneuter Beifall.) Das stolze Englan-
d zittert in Sorge um den Schlüssel zu seiner Weltmacht.
Allen unseren Feinden ist zum Bewußtsein gekommen, daß
wir auf den Schlachtfeldern nicht zu besiegen sind. (Bravo.)
Um so eifriger klammern sie sich an den Gedanken, uns
wirtschaftlich zu Grunde zu richten und an den Gedanken,
uns durch Hunger zu peinigen. Wie sie sich in
unserer finanziellen Kraft getäuscht haben, — die staunens-
werten Erfolge unserer Kriegsanleihen, hat ihnen das be-
wiesen, — so täuschen sie sich in der Beurteilung unserer
wirtschaftlichen Stärke. (Lebhafter Beifall.) Brotgetreide
und Kartoffeln sind reichlich vorhanden. (Sehr richtig.) Wir
haben den vollsten Grund, mit fester Entschlossenheit und
unerschütterlichem Vertrauen in die Zukunft zu blicken.
(Lebhaftes Bravo.) Durch Einigkeit der deutschen Stämme
ist das Reich groß geworden. Die Einigkeit des gesamten
Volkes ist jetzt und in Zukunft die beste Grundlage, auf
der wir der Zukunft entgegensehen und verhindern wird,
daß das deutsche Volk von neuem durch einen derartigen
Angriff gezwungen ist, einen derartigen Krieg zu führen.
(Bravo.) — Ich begrüße Sie zu Ihrer neuen Arbeit und
hoffe, daß unsere Arbeit eine segensreiche sein wird für
unser geliebtes Vaterland. (Lebhafter Beifall.) Nach einigen
geschäftlichen Mitteilungen tritt das Haus in die Tages-
ordnung ein, und zwar in die dritte Beratung der Lex
Schißler

Erleichterung der Bestimmungen über den
Belagerungszustand.

Abg. Scheidemann (Soz.). Wir werden der Vorlage zu-
stimmen. Wir bedauern, daß die schwersten Uebel des
gegenwärtigen Zustandes nur zum kleinsten Teile beseitigt
werden. Wir behalten uns vor, in weiteren Sitzungen
darauf zurückzukommen.

Das Gesetz wird endgültig angenommen.

Auf Antrag des Abg. Wassermann (ntl.) werden noch
weitere Gesetze, in erster Lesung, auf die Tagesordnung
gesetzt, und zwar der Gesetzentwurf betr. Herabsetzung
der Altersgrenze, Kriegsabgabe der Reichs-
bank und Kriegsgewinnbesteuerung der Aktien-
gesellschaften usw.

Die beiden ersten wurden ohne Erörterung auf Antrag
Wassermann (ntl.) an den Ausschuß für den Reichshaushalt
überwiesen.

Die nächste Sitzung anzuberaumen bleibt dem Prä-
sidenten überlassen.

Kaiser Wilhelm zum Besuche Kaiser Franz Josefs in Wien.

WTB Wien, 29. Novbr. Kaiser Wilhelm ist heute
um 11 Uhr vormittags zu einem intimen Besuche des
Kaisers Franz Josef hier eingetroffen. Er wurde am
Bahnhof vom Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef
und dem Erzherzögen Franz Salvator und Karl Stephan
empfangen. Unter unbefreiblichem Jubel des massenhaft
herbeiströmenden Publikums fuhr Kaiser Wilhelm in das
Schönbrunner Schloß, wo er als Gast Kaiser Franz Josefs
abstieg. Die Begegnung der beiden Kaiser, die einander
seit Ausbruch des Weltkrieges nicht gesehen hatten, trug
überaus herzlichen Charakter. Die Monarchen konnten
ihre Bewegung kaum meistern. Kaiser Franz Josef ge-
leitete seinen erlauchten Gast in die Fremdenzimmer.
Wald nach seiner Ankunft fand ein intimes Festmahl statt,
an dem nur die beiden Kaiser und der Erzherzog-Thron-
folger teilnahmen. In der ganzen Stadt, die erst seit
den frühen Morgenstunden Kenntnis von dem Besuche
des deutschen Kaisers bekam, herrschte großer Jubel und
Begeisterung. Die Stadt ist reich besaggt.

WTB Wien, 29. Novbr. Kaiser Wilhelm empfing
um 2.39 Uhr nachmittags den Minister des Äußeren,
Baron von Burian, die Ministerpräsidenten Graf Stürgkh
und Graf Tisza in besonderen Audienzen. Kaiser Wil-
helm nahm am Nachmittage den Tee auf der deutschen
Botschaft, wohin er sich mit dem Erzherzog-Thronfolger
Karl Franz Joseph infognito begab. Kaiser Wilhelm über-
reichte dem deutschen Botschafter von Tschirschky, der ihm
entgegengefahren war, persönlich das Eisene Kreuz.
Außerdem verlieh er das Eisene Kreuz dem stellver-
tretenden Militärattaché Prinzen zu Erbach-Schönberg und
dem zur deutschen Botschaft kommandierten Korvettenkapitän
Götting.

* Wien, 29. Nov. (Zens. Fests.) Kaiser Wilhelm
gab nachmittags bei dem in Wien weilenden Erzherzögen
seine Karte ab und machte dann dem deutschen Botschafter
Tschirschky einen Besuch. Er kehrte dann nach Schön-
brunn zurück, wo er außer den bereits erwähnten
Persönlichkeiten auch den Bürgermeister Weiskirchner em-
pfing, der dem Kaiser eine Medaille überreichte, die an-
lässlich des letzten Besuches des deutschen Kaisers im
Wiener Rathaus geprägt worden war. Der Bürgermeister
erinnerte an das damals vom Kaiser geprägte Wort des
„Bundesgenossen in schimmernder Wehr“, das in der
Kriegszeit eine tiefe und ewige Bedeutung erlangt habe.
Der Kaiser dankte in herzlichen Worten, unterhielt sich
mit dem Bürgermeister über kommunale Fragen und ver-
abschiedete sich sehr freundlich. — Der Bürgermeister er-
klärte nach der Rückkehr, Kaiser Wilhelm sehr glänzend
aus, sei von außerordentlicher Frische und bester Stimmung
gesehen.

Nach der Galatafel nahmen die beiden Kaiser Abschied.
Die wenigen Zeugen der Szene werden sie wohl immer
im Gedächtnis behalten, so tief war der Eindruck, den sie
auf alle machte. Die beiden Kaiser küßten einander mehr-
mals, drückten sich die Hände, schienen sich kaum trennen
zu können. Aber die Stunde drängte und es war fast
7 Uhr, als Kaiser Wilhelm mit dem Thronfolger Karl
Franz Josef Schönbrunn verließ. Draußen hatte sich
wieder eine große Menge angesammelt, die den Kaiser
jubelnd begrüßte. Auf dem Bahnhof hatte sich zum Ab-
schied auch der deutsche Botschafter eingefunden. Kaiser
Wilhelm nahm dann herzlichen Abschied vom Thronfolger
und bestieg den Salonwagen. Punkt 7 Uhr fuhr der Zug
aus der Halle.

Griechenland und die Entente.

* Lugano, 30. Nov. (Zens. Fests.) Ueber den In-
halt der griechischen Antwort auf die zweite Entente-
note lagen gestern abend in Rom noch keine Nachrichten
vor. Doch wächst in Italien der misstrauische Glaube, daß
Griechenland gegenüber der Entente eine Verschie-
bungspolitik treibe, wenn es auch wegen der von der
Entente ausgeübten Seeherrschaft jetzt noch nicht wage,
offen zur deutschen Gruppe abzuschwenken. Das italienische
Misstrauen wird durch Äthener Blätterstimmen genährt,
welche die Ententeleistungen als Eingriff in die griechische
Selbständigkeit charakterisieren und vor Italiens Absichten
in Albanien warnen.

Jahrmärkte im Dezember.

2. Ems, Wiesbaden [2]. 3. Dillenburg, Neuwied,
Ballendar, 5. Coblenz [2]. 6. Ehrenbreitstein [2], Gerborn,
Montabaur. 7. Mayen, St. Goarshausen, Weiburg,
Westerburg. 9. Biedenkopf, Idstein, Weilmünster. 13. Nassau.
14. Hachenburg, Hadamar, Nastätten, Rennerod, Steimel,
Ulfingen. 15. Wendorf, Dillenburg, Kagenelshausen, Weiblar.
16. Diez. 17. Holzappel. 18. Coblenz [7]. 20. Haiger,
Westerburg. 21. Altkirchen, Dierdorf, Emmerichshausen,
Grenzhausen, Homburg [2], Limburg, Mayen. 22. Gerborn,
Weibenthurm. 28. Neuwied, Ulfingen. 29. Ballendar.
30. Montabaur. 31. Biedenkopf.

Alle Metzgereien, Galkwirtschaften, Schank- und Speisewirtschaften, sowie Bereins- und Erfrischungskäffen

müssen die am 1. November in Kraft getretenen

Bestimmungen zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs

sorgfältig beachten, um sich vor hohen Strafen zu schützen.
Die betr. Bundesratsverordnung, welche jeder Geschäfts-
inhaber in seinen Verkaufs- und Betriebsräumen aus-
hängen muß, ist bei uns vorrätig und zum Preise von
30 Pfg. zu haben. Zuführung nach auswärts kostet
10 Pfg. für Verpackung und Porto mehr.

Kreisblatt-Druckerei Montabaur.

Vermischtes.

uk. Von einem pflichtvergessenen Hamburger Nachtwächter weiß der Hamburger Tiermaler Berend Gos in seinen „Erinnerungen aus meiner Jugend“ folgendes drolliges Geschichtchen zu erzählen: Dem Polizeiherrn, Senator Abendroth, kam einst zu Ohren, daß das Urwesen der Nachtwächter, auf Kosten ihrer Dienstpflicht sich dem Fremdenführeramt zu widmen, sehr im Schwange sei. Er beschloß deshalb, als ein zweiter Harun al Raschid sich persönlich von der Wahrheit solcher Aussagen zu überzeugen. Er legt also ein schühendes Gewand an und redet als angeblicher Franzose einen ihm begegnenden Nachtwächter an: „Ah! meine liebe Freund, saggen er mir, wie ich komme zu meine Hotel, Alte Stadt London.“ — „Ne, min goede Herr, dat is mit von hier, aber wenn't den Herrn nich op'n Drinkgeld antümmt, so kunn ich Ihnen ja leicht hennweisen.“ — „Ah! — charment!“ sagte der Franzose, „ich werde gebben Ihnen ein guter Douceur vor das.“ — „Run, die beiden ziehen ab, und unser Nachtwächter, nachdem er sein Geld empfangen, bedankt sich und wünscht „Vollkommen Nacht.“ Am nächsten Tage jedoch wird er vor den Polizeiherrn gerufen und scharf ausgefragt: „Seg mal, Petersen, ist dat wahr, dat Du dei Nachts Deinen Posten verläßt?“ — „Ich minen Posten verlaten? Ne, wohlweiser Herr, de dat segt, de lügt dat gotteslästerlich.“ — „Petersen!“ fährt Abendroth auf, „nimm Di wahr, wat Du segst; — heft Du nich güstern Abend um halbwilf en Fremder na de olle „Stadt London“ bröcht?“ — Dem Wächter wirts doch schmil bei der Sache, er dreht keine Mühe verweilungswoll zwischen den Händen und nimmt einen höchst weinerlichen Ton an: „Du leber Gott ja, dat is dat ene Mal weft, aber, wohlweiser Herr — dat wör — nehmen Se't nich öbel — se'n besapnes Swin, de kunn nich op sien Beenen stahn, um dat wör nich mehr als Ehrispflicht, dat'k den to Hus bröcht.“

uk. Ein Panzerschiff aus dem Jahre 1530. Gegenüber der weitverbreiteten Ansicht, daß die Kriegspanzerschiffe ein Produkt der jüngsten Zeit seien, ist es vielleicht interessant, daran zu erinnern, daß schon die alten Johanniter-Ritter ein Panzerschiff besaßen, welches sich allerdings von unseren mit Stahl gepanzerten Dampferkolossen wesentlich unterschied. Jenes alte Fahrzeug war im Jahre 1530 erbaut und gehörte dem Geschwader, das von Karl V. gegen Tunis gesandt wurde. Der berühmte Andreas Doria kommandierte jenen Zug, der mit der Eroberung von Tunis endete. Das Panzerschiff St. Anna trug nicht wenig zu diesem Erfolge bei. Es führte eine Menge Kanonen, hatte eine für damalige Zeiten ganz ungewöhnlich starke Besatzung von 300 Mann und war in jeder Beziehung praktisch ausgearbeitet. Es besaß eine eigene Bäckerei, die täglich frisches Brot lieferte, und eine Kapelle; das Merkwürdigste aber war sein mit Nägeln am Schiffskörper befestigter Bleipanzern, der das Schiff, das oft in der heißesten Aktion war, gegen die damaligen Geschosse vollkommen undurchdringlich machte.

uk. Mundspülen und Zähneputzen. Das Reinigen des Mundes durch Auspülen mit Wasser sollte nicht nur des Morgens, sondern auch abends vor dem Zubettgehen vorgenommen werden, wo es zum Schutze der Zähne noch notwendiger ist, als zu Beginn des Tages. Denn die zwischen den Zähnen angesammelten Speisereste geraten während der Nachtruhe mehr oder weniger in Fermentation und tragen zum Ruin der Zähne sowie zur Entzündung des Zahnfleisches ganz wesentlich bei, während des Tages hingegen wird die Säureentwicklung durch Sprechen und Kauen sehr gefördert, so daß diese in dieser Zeit nur wenig vorschreitet. Zum Auspülen des Mundes nimmt man stets laues Wasser, in das man ja ein paar Tropfen eines desinfizierenden Mundwassers mischen kann. Zu kaltes Wasser ruft leicht Zahnschmerzen hervor, da es die Nerven reizt oder „schreckt“, wie man sagt. Heißes Wasser dagegen verweichlicht das Zahnfleisch und lockert die Zähne. Will man es besonders gut machen, so verspeist man vor dem Zubettgehen einen Apfel, der nicht nur die Zähne, sondern auch das Zahnfleisch und den Hals stärkt, und die Nachtruhe begünstigt. Ueberhaupt ist Obst ein vorzügliches Schuttmittel gegen Zahnauffälle (die durch reichliches Fleischgenuss, Käse und Milchspeisen hervorgerufen wird.) Das tägliche Putzen der Zähne — vielleicht gar mit scheuernden Pulvern — ist nicht empfehlenswert, da hierbei der sogenannte „Schmelz“ der Zähne im Laufe der Zeit ruiniert und das Zahnfleisch allzulehr frottiert wird. Es genügt vollkommen, die Zähne im Winter einen Tag um den anderen, im Sommer täglich einmal zu putzen. Jedes Kind soll sein eigenes Zahnbürstchen besitzen.

uk. Ueber den Mittagsschlaf. Sowohl für Gesunde, als für Kranke ist eine größere Bewegung oder eine geistige Anstrengung gleich nach dem Essen nicht zu empfehlen. Denn die Natur gebietet uns selbst, wenn auch nicht Schlaf, so doch körperliche und geistige Ruhe. So fühlen sich die Italiener, nach ihrer Siesta sehr wohl. Und schläft nicht der Säugling nach dem Stillen? Die in dieser Hinsicht gemachten Versuche sprechen auch für die Ruhe nach dem Essen. Indessen soll über der nachmittägliche Schlaf kurz sein, eine Viertel bis eine halbe Stunde dauern; man lege sich nicht horizontal nieder, sondern ruhe bloß im Armstuhle halbseitig. Der lange Schlaf verzögert die Verdauung, deshalb ist es gefährlich, sich nach dem Abendessen niederzulegen, besonders für jene, welche geistige Getränke genießen.

★ Die Beurteilung vom Fortbildungsschulbetrieb geregelt. Ein soeben erschienener Erlass des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe regelt die Befreiung der gewerblichen Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter vom Besuch der Fortbildungsschulen wegen Benützung der Schulpflichtigen im Betriebe. Grundsätzlich sollen hinfür nur noch Beurteilungen statthaben, wenn die Schulpflichtigen mit Heeresarbeiten beschäftigt werden und wenn infolge des Schulbesuches der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter der Betrieb nicht aufrecht erhalten werden kann.

Wir halten aus!

Und stürmen sie vom Nordseestrand
Bis zu der Alpen Wall:
Ergitter nicht, Du deutsches Land,
Vor unser Feinde Zahl!
Wir fürchten nicht die Uebermacht
Und halten mutig aus:
Gott ist mit uns in jeder Schlacht;
Im Sturm und Wetterbraus!

Und scheint die Hölle aufgetan:
Wir glühern nicht und Rehn,
Bis unsre Feinde Morn für Mann,
Im Kampfe untergehn:
Bis unsre Banner, fleggewohnt,
Im Sturm vorangehn
Und brausend unsre ganze Front
Zum Angriff übergehn!

Friedrich Kermann, Landsturmbatallion Reutlingen.

Locales und Provinzielles.

Montabaur, 29. Nov. Die Kote-Kreuzmehle dritter Klasse wurde verliehen den Schwestern: E. Brimberg, A. Dreiskemper, E. Kopp, J. Krämer, E. Quinkert, Th. Schramm und M. Weider, sämtlich im Kloster zu Dernbach.

Montabaur, 1. Dez. (Die militärische Vorbereitung der Jugend.) Bei den Musterungen zum Heeresdienst werden die jungen Leute gefragt, ob sie an der militärischen Vorbereitung der Jugend teilgenommen haben. Bejahenden Falles wird ein diesbezüglicher Vermerk in ihren Akten gemacht. Es geht daraus hervor, welche hohe Bedeutung die Heeresleitung dieser Einrichtung zuschreibt. Bestätigt werden die guten Ergebnisse dieser Vorbereitung in den Jugendkompagnien für die Jungmänner nicht nur durch die vielen von ihnen der Leitung zugewandten Dankschreiben, sondern vor allem auch durch die Anerkennungsmitteilungen der ihnen im Heere vorgesetzten Ausbilder. Es liegt also im eigenen Interesse der Jungmänner, daß sie, wenn sie eingezogen werden, auch von selbst schon angeben, daß sie in einer Jugendkompagnie gewesen sind und die amtliche Bescheinigung ihrer Teilnahme, Führung und etwaigen besonderen Fähigkeiten zu den Akten geben. Die vielen jungen Leute aber, die noch immer sich abseits halten von dem Eintritt in die Jugendkompagnien, mögen recht eindringlich auf diese ihnen dadurch gebotenen Vorteile aufmerksam gemacht sein.

Montabaur, 1. Dez. Eine Bekanntmachung ist erschienen, die sich mit der Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wollenen und halb wollenen Wirt- und Strickwarenlumpen und von wollenen und halb wollenen Abfällen der Wirt- und Strickwarenherstellung befaßt. Nach dieser Bekanntmachung sind alle wollenen und halb wollenen Lumpen und Abfälle in jeder Mischung und Farbe Beschlagnahme, die im Besitz von Personen sind, die sich mit dem Handel oder der Verwendung von wollenen und halb wollenen Lumpen und Abfällen gewerbsmäßig befassen. Der Verkauf der beschlagnahmten Lumpen und Abfälle bleibt aber weiter zulässig für Heeres- oder Marinezwecke. Als ein derartiger erlaubter Verkauf ist die unmittelbare oder mittelbare Veräußerung an bestimmte Sortierbetriebe anzusehen, die von der Kriegswollbedarf-Altiengeellschaft in Berlin mit dem Einkauf für die Zwecke der Heeres- und Marineverwaltung beauftragt sind, und deren Liste von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums veröffentlicht wird und auch von dort angefordert werden kann.

Ohne Rücksicht auf die Beschlagnahme ist das Sortieren von Lumpen erlaubt und durchaus erwünscht. Lumpen und Abfälle, die vor Inkrafttreten der Bekanntmachung bereits gemolten waren, dürfen weiter verarbeitet werden. Ebenso ist die Verwendung und Verarbeitung zur Herstellung solcher Ganz- und Halberzeugnisse zulässig, deren Anfertigung unmittelbar von dem Preussischen Kriegsministerium, dem Reichs-Marine-Minister, dem Vervollständigungsamt, durch Vermittelung der Kriegswollbedarf-Altiengeellschaft oder des Kriegs-Garn- und Tuch-Verbandes in Berlin veranlaßt ist.

Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung, die mit Beginn des 1. Dezember 1915 in Kraft tritt, wird in den amtlichen Zeitungen veröffentlicht und kann bei den Polizeibehörden bezw. Landrats-Ämtern eingesehen werden.

Montabaur, 1. Dez. Mit dem 1. Dezember 1915 tritt eine Bekanntmachung in Kraft, die für alle der Beschlagnahme unterliegenden Grob- und Feinwolle und alle felle Höchstpreise festsetzt. Die Bekanntmachung bestimmt nur den Höchstpreis, den die Verteilungsstelle des beschlagnahmten Gefalles, die Kriegswollbedarf-Altiengeellschaft, an ihre Lieferanten zahlen darf. Im übrigen wird es dem Verkehr überlassen, bei den erlaubten Veräußerungsgeschäften über Häute und Felle entsprechend niedrigere Preise zur Anwendung zu bringen, sobald eine Lieferung an die Kriegswollbedarf-Altiengeellschaft noch möglich bleibt. Der Höchstpreis für die einzelnen Häute und Felle ist je nach Herkunft, Gewichtsklasse, Gattung, Schlachtung und Beschaffenheit verschieden. Er besteht aus dem für die einzelnen Klassen der Häute und Felle bestimmten Grundpreis, von dem festgesetzte Abzüge zu machen sind, je nachdem das Gefälle Fehler hat oder in einer besonderen Weise geschlachtet ist.

Die Bekanntmachung, die die Preise und eine ganze Reihe von Einzelbestimmungen enthält, kann beim Landratsamt eingesehen werden.

Wirges, 28. Nov. Im Kampfe für sein Vaterland fiel am 12. November ds. Js. abends 7 Uhr bei Doberdo der österreichische Staatsangehörige Glasmacher Franz Kogler, geboren im Jahre 1894. Es ist dieses der zweite Einwohner aus unserer Gemeinde, der in dem Kriege gegen Italien sein Leben lassen mußte.

Steinen, 1. Dez. Adolf Schäfer, Sohn des Fuhrmanns Wilhelm Schäfer von hier, wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde in Frankreich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Dierdorf, 28. Novbr. Auf dem hiesigen Schloßweier ist gestern beim Schlittschuhlaufen der 12jährige Paul Herborn eingebrochen und ertrunken, da nicht rechtzeitig genügende Hilfe zur Hand war. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Das Unglück ruft lebhafteste Anteilnahme hervor.

Schwarzkopf-Shampoo

Das bekannteste, vielmillionenfach verkaufte Volks-Haar-Pflegemittel erweist sich dauernd und steigender Beliebtheit in allen Volkskreisen. Es bereinigt Haarschaft, Kopfschuppen und gibt dem Haar ein gesundes, volles und appiges Aussehen. Zur Stärkung des Haarwuchses, auch zur Färbung der Haare nach der Kopfwäsche behandelt man regelmäßig den Haarschopf mit **Peruyl-Emulsion**, Flasche M. 1.50. Probeflasche 50 Pf.

Erschließlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseur-Geschäften.

Herr, Dein Wille geschehe!

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter, Schwester und Tante

Frau

Elisabetha Junglas

geb. Thewalt

im Alter von 43 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Sie starb am 29. November 1915 nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden, öfters versehen mit den hl. Sakramenten der kath. Kirche.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Montabaur, den 29. November 1915.

Jacob Junglas und Kinder.

Die Beerdigung findet am 3. Dezember vorm. 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, vom Trauerhause Alleestr. 8 in Montabaur statt; das Traueramt wird unmittelbar darauf in der kath. Pfarrkirche in Montabaur abgehalten.

Sollte Jemand aus Versehen keine Einladung erhalten haben, so bitten wir, dieses als solche betrachten zu wollen.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Hinscheidens und der Beerdigung unserer unvergesslichen, lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Lehrer Wagner Wwe.

geb. Ströder.

sagen herzlichen Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Mogendorf, den 1. Dezember 1915.

Das An- und Abfahren von Stückgütern von und nach Bahnhof Wirges und den Orten Wirges und Ebernahn mit Gütern vom 1. Dezember 1915 sind die Rollgebühren für je 100 Kilo um 5 Pfg. erhöht worden.

Limburg, den 23. November 1915.

Kgl. Eisenbahn-Verkehrsamt.

Wirges, den 23. November 1915.

Anton Passhausen,

Bahnämtl. Rollfuhrunternehmer.

Schmiedeeiserne, Kessel als Ersatz blank verzinkte für beschlagnahmte Kupferkessel

kaufen Sie billig bei

Jacob Mönningen II., Ransbach.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Fuhrleute,

welche Eichen-Stämme fahren wollen, können sich melden bei

M. Quirnbach,

Sägewerk, Montabaur.

Longrube
la. weißer Ton

zu verpacken. Offerten unter M. 150 an die Geschäftsstelle des Kreisbl.

Ein schöner
Bulle,

reine Lahn-Rasse, 16 Monate alt, zu verkaufen.

Neuhäusel, Gaud. Nr. 29.

Ein gußeiserner
Futterkessel

billig abzugeben.

Burgstraße 6.

Hausverkauf!

Ein geräumiges Wohnhaus nebst Scheune, Stallung sofort zu verkaufen. Näheres bei Jakob Herz, Montabaur, Steinweg.

Schön möbliertes
Zimmer

in besserem Hause, mit ohne Pension zu vermieten. Näheres durch die Geschäftsstelle d. Bl.

Hierzu ein zweites Blatt.